

Die Schatzinsel

Rohstoffe. Grönland ist das neue Dorado der Rohstoffkonzerne. Die Polarinsel sitzt auf gewaltigen Mengen seltener Erden, mit denen der Westen Chinas Monopol brechen könnte. Doch er muss sich sputen, die Asiaten machen sich schon breit in der Arktis

Text: Claus Hecking

Als der alte Mann das rosa schimmernde Gestein erblickt, sinkt er auf die Knie. „Schau, schau, all das ist unser Erz!“, brüllt Hans Kristian Schönwandt gegen den Rotorenlärm an. Der 72-jährige Geologe kriecht über den Fels der Sörensen-Insel und sammelt rosa Brocken ein. Seine Augen fixieren den Boden, der Wind zerzaust den grauen Bart. Keine fünf Meter neben ihm knattern die Rotorblätter durch die Luft, der Hubschrauber muss gleich abheben.

Azurfarben schillert der Skovfjord, Eisberge treiben im Wasser vor Grönlands Südküste. Doch Schönwandt hat keinen Blick dafür. „Ich brauche nicht mal den Hammer!“, schreit Hank, wie sich der Däne nennt. „Hier ist überall Eudialyt, voller seltener Erden.“ Von diesem Mineraliengemisch ist der ganze Berg über dem Fjord durchsetzt.

Hier in Grönlands wildem Südwesten sind die seltenen Erden häufige Erden: das Eudialyt besteht zu rund 3,5 Prozent aus Cerium, Neodymium, Dysprosium, Yttrium und anderen heiß begehrten Metallen – unentbehrlich für Smartphones, Windkraftwerke, Hybridautos, Plasma-bildschirme. Dreieinhalb Prozent Anteil, das klingt wenig. Aber bei 750 Millionen Tonnen Erz, die die australische Rohstoffgesellschaft Tanbreez aus dem Berg holen will, kommen Mengen zusammen, deren Wert in die Milliarden geht.

Bereits im kommenden Jahr soll die Mine gebaut werden. Sie würde die Welt verändern. Denn zurzeit hat ein einziges Land 95 Prozent des Seltene-Erden-Marktes unter Kontrolle: die Volks- ▶

Über den Fjorden: Geologen des Konzerns Greenland Minerals and Energy bohren in Südgrönland nach seltenen Erden

Greenland Minerals and Energy



Im Jagdfeber: Hans Kristian „Hank“ Schönwandt sucht auf der Sörensen-Insel Eudialyt. Das rosafarbene Mineral ist voller außergewöhnlicher Metalle

republik China. Und die reduziert ihre Exporte seit Jahren. EU und USA haben Peking deshalb vor der Welthandelsorganisation WTO verklagt.

Grönland könnte Chinas Monopol brechen. Hat die Arktisinsel doch alles, was teuer und begehrt ist: Gold und Platin, Diamanten, Kupfer und Eisenerz. Exxon Mobil, Shell, Chevron und andere Ölmultis haben Lizenzen für Probebohrungen vor der Küste erworben. Laut der staatlichen US-Geologiebehörde ruhen ein Achtel der globalen Reserven und 30 Prozent der Erdgasvorräte rund um den Nordpol. Neue Technologien machen viele Vorkommen nun erschließbar. Und auch der Klimawandel hilft.

Die Arktis taut. Nie seit Beginn der Messungen war ihre Eisfläche so klein wie diesen Sommer. 97 Prozent der Oberfläche des Eispanzers im Landesinneren Grönlands schmolzen an, in Küstennähe ist die eisfreie Fläche größer als Deutschland.

Geht das so weiter, „dürfte Grönland langfristig zu einem sehr wichtigen Rohstofflieferanten, der Bedeutung nach ähnlich Australien, Kanada, Südafrika oder Russland, aufsteigen“, prophezeit die nicht für Überschwang bekannte

Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe. EU-Industriekommissar Antonio Tajani sagt: „Grönlands Bedeutung für Europa im Hinblick auf Rohstoffe kann gar nicht überschätzt werden.“

Das hat man auch in anderen Erdteilen erkannt. US-Außenministerin Hillary Clinton, Südkoreas Präsident Lee Myung-bak, Chinas Ressourcenminister Xu Shaoshi – alle haben kürzlich die 57 000-Einwohner-Insel besucht, die 1985 aus der EG ausgetreten ist. Vor zwei Jahren hat Grönlands Autonomieregierung von der Kolonialmacht Dänemark die Kontrolle über ihre Bodenschätze übernommen. „Seither erleben wir hier einen Wettlauf der Weltmächte um diese Ressourcen“, sagt der Arktisexperte Damien Degeorges von der University of Greenland. Und der große Preis, das sind die seltenen Erden.

Tanbreez und der Konkurrent Greenland Minerals and Energy, einen Fjord weiter, verfügen über die umfangreichsten Vorkommen außerhalb Chinas. Hier lagern mehr seltene Erden als in ganz Europa und den gesamten USA zusammen. Genug für zehn bis 20 Prozent Weltmarktanteil. Genug, um den Handelskrieg zwischen Brüssel, Washington und

Peking zu beenden – theoretisch. Denn in der Praxis sieht es so aus, als schnappten die Chinesen dem Westen den Schatz vor der Nase weg. „Die Europäer sollten sich beeilen“, rät der Franzose Degeorges. „China ist uns in Grönland weit voraus.“

Der rote Helikopter steigt höher und höher, hinauf zum Berg der seltenen Erden. Er landet weit oben auf einem Plateau, zwischen zwei tiefblauen Seen. „Schmelzwasser“, sagt Hank Schönwandt, der im Auftrag von Tanbreez unterwegs ist. Selbst die Gipfelkronen auf 1200 Metern ist komplett schneefrei, nach einem Sommer der Temperaturrekorde.

Umso deutlicher sieht man die 20, 30 Meter dicken Gesteinsschichten, die sich durch die Mondlandschaft ziehen: mal schwarz, mal rötlich, mal weißgräulich. Vor Millionen Jahren brodelte hier die Magmakammer eines Vulkans, der aber nie ausbrach. Extreme Temperaturen und Druckverhältnisse schufen eine einzigartige Mineralienkomposition, wie sie anderswo bestenfalls in 30 Kilometern Tiefe herrscht. Hier liegt alles über Tage, bereit zum kostengünstigen Abbau.

„95 Prozent des Bodens, auf dem wir stehen, tragen Erz. In den roten Schichten ist die Konzentration besonders hoch“,

erklärt Schönwandt. Er kennt diesen Ort besser als jeder andere. 1963, als blutjunger Anfänger, kam der Geologe erstmals hierher, auf der Suche nach Uran. Seither lässt ihn der Berg nicht mehr los. „Ich habe immer davon geträumt, hier eine Mine zu eröffnen“, erzählt er. Jetzt fehlt Tanbreez nur noch die Förderlizenz, und die wird Hank wohl auch bald besorgen: „Wenn wir mit dem Abbau fertig sind“, sagt er und deutet zum Fjord, „wird das Südgrönlands größter Swimmingpool.“

Schönwandt ist der Vater des Grönland-Booms. In den 90er-Jahren hat er fast im Alleingang die erste nationale Rohstoffbehörde aufgebaut. Er hat den Standort auf Konferenzen gepriesen, um Investoren gebuhlt. Als die Geldgeber dann endlich kamen, wechselte er die Seiten. Er wurde Berater der Konzerne – und deren Türöffner. Denn Hank kennt nicht nur fast jeden Stein vor Ort, sondern auch alle Entscheidungsträger in der Hauptstadt Nuuk. Ein unschätzbare Vorteil in dieser Zeit, da Konzerne und Politiker aus allen Erdteilen um ein Stück vom großen Rohstoffkuchen buhlen.

China, dein Freund und Helfer

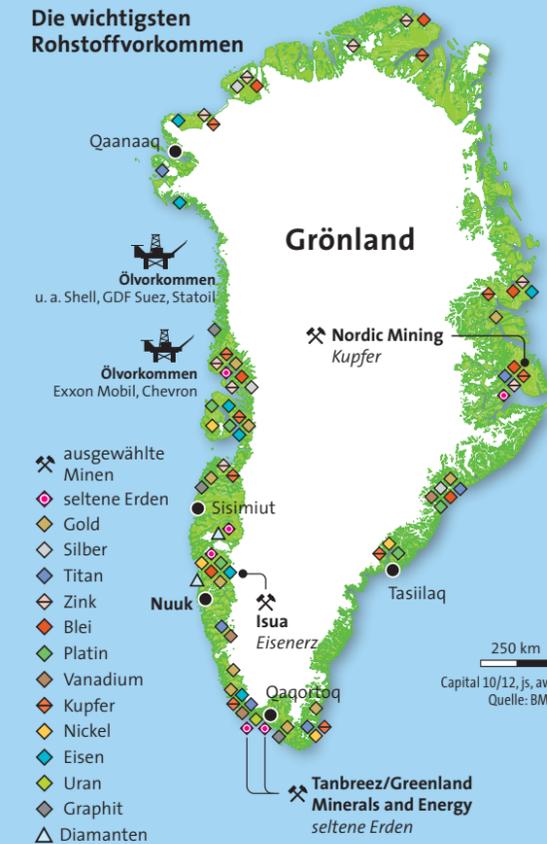
Aqqaluk Lyngge macht die Bonanza-Stimmung Angst. „Wir werden von der Minenindustrie überrannt“, sagt der Chef des Inuit Circumpolar Council. „Grönland hat mehr als zwei Millionen Quadratkilometer Fläche, aber keine 60 000 Menschen. Unsere staatlichen Institutionen sind schwach. Wie sollen wir das kontrollieren?“ Lyngge, oberster Repräsentant der arktischen Ureinwohner in vier Staaten, blickt nachdenklich aus dem Bürofenster auf Nuuks triste Plattenbauten. Er hat viele Sorgen. Die fast intakte Umwelt könnte zerstört werden, die Korruption ausufern – wie in so vielen Rohstoffstaaten. Am meisten aber fürchtet der 64-Jährige den Kulturbruch: Tausende Fremdarbeiter, die Konzerne zum Minenbau in die ursprünglichen Küstendörfer abkommandieren werden.

Lynges Wort hat Gewicht, vier von fünf Grönländern sind Inuit. Und doch kann er nur bremsen, nicht verhindern. Denn das Land braucht Geld. Überall in Nuuk, vor Einkaufszentren, Banken, Behörden, rosten alte Schiffscontainer vor sich hin. Sie dort abzustellen ist billiger, als sie leer zurückzusenden. Grönland hat fast nichts, was es verkaufen kann. Seine Lebensgrundlage ist der „Block Grant“: 430 Mio. Euro, die Kopenhagen Jahr

Rohstoffe Aufbruch auf der Arktisinsel

Der Klimawandel lässt Grönlands Eispanzer tauen, der Zugang zu seltenen Erden wird frei. Seit 2002 hat sich die Zahl der Minenlizenzen versechsfacht

Die wichtigsten Rohstoffvorkommen



Pekings Quasimonopol



Exportbremse



Schatztruhe Arktis



Ende der Alleinherrschaft? China dominiert den Weltmarkt für seltene Erden – und hält die anderen Staaten knapp. Grönland, das größere Vorkommen als Europa und die USA zusammen besitzt, könnte das Monopol brechen



Klimawandel: In 600 Metern Höhe sucht Greenland Minerals and Energy nach seltenen Erden. Ihre Zelte müssen die Arbeiter mit Steinsäcken befestigen – mit der Erwärmung häufen sich die Stürme

Neue Verbündete: Bis vor zwei Jahren ließen sich chinesische Investoren auf Grönland nicht blicken, nun sind sie überall auf der Insel präsent. Unten: Besprechung mit Angestellten des dänischen Dienstleisters MT Højgaard über eine Bohrung im Landesinneren. Rechts: Xiaogang Hu, Grönland-Chef von London Mining, zeigt die Pläne für den 2,35 Mrd. Dollar teuren Eisenerzkomplex Isua



Unter dem Gletscher: Dänen und Chinesen nehmen Probebohrungen für die Eisenerzmine vor. Jenseits der Gipfelkette beginnt Grönlands Eisschild

Anders Vestergaard MT Højgaard Greenland; Claus Hecking

für Jahr überweist. Je mehr Subventionen die Grönländer brauchen, desto weniger dürfen sie über ihr eigenes Schicksal bestimmen. „Unser Ziel muss es sein, den Block Grant loszuwerden“, sagt Rohstoffminister Ove Karl Berthelsen. Da kommen sie gerade recht – die neuen Helfer aus dem Fernen Osten.

Joannes Niclassen muss gleich zum Dinner. Wieder ist eine Delegation chinesischer Geschäftsleute in Nuuk eingetroffen, wie bereits vergangene und vorvergangene Woche. „Früher habe ich hier keinen einzigen Chinesen gesehen“, sagt der Grönland-Chef des dänischen Baukonzerns und Minendienstleisters MT Højgaard. „Aber seit zwei Jahren kommen sie in Massen.“

Niclassen klappt seine Mappe mit Visitenkarten auf: Sinosteel, Sichuan Bureau of Metallurgical Geology and Exploration, Jiangxi Zhongrun Mining Company, Chengdu Diao Mining Limited – MT Højgaard macht prächtige Geschäfte mit der neuen Klientel. Die Dänen stellen Ausrüstung, organisieren Hubschrauberflüge und nehmen Probebohrungen vor.

Gerade ist Niclassen von einem Projekt an Grönlands Ostküste zurückgekehrt, wo chinesische Investoren auf dem Lizenzgebiet der australischen Nordic Mining Kupfer suchten. „Ein Chinese hat immer unsere Bohrarbeiten beaufsichtigt“, erzählt er. „Als wir mit dem Drillen fertig waren, hat er die Gesteinsproben sofort eingepackt und nach Hause geschickt.“

Angebot aus einem Guss

Der Däne bewundert die Art, wie die Asiaten Geschäfte machen. Fast immer kommen sie in großen Gruppen unterschiedlicher Experten, schwärmt er: „Erst schauen ihre Geologen auf das Erz. Sobald die Ja sagen, treten die Manager und die Banker vor.“ So entsteht alles aus einem Guss. Letztlich steht hinter all den Spezialisten und ihren Institutionen fast immer derselbe Interessent: der Staat.

„London Mining“ steht am unauffälligen Klingelschild des kleinen Bürogebäudes in Nuuk. Auf Etage vier hat der an Londons Börse notierte Rohstoffkonzern Quartier bezogen. Hier zeigt Grönland-Chef Xiaogang Hu Computeranimationen der Eisenerzmine Isua, dem größten Industrieproj-

jekt der Inselgeschichte. Über Kilometer gräbt sich der Tagebau in den Fels am Rande eines Gletschers. Daneben steht die Fabrik zum Zertrümmern des Gesteins, hier beginnt die 100 Kilometer lange Pipeline, durch die Erzbrocken zum neuen Hafen geschwemmt werden. „Doktor Hu“, wie sie ihn hier nennen, lächelt stolz. „Die Vorbereitungen sind fertig, wir sind bereit.“

In diesen Tagen gibt es in Nuuk die letzten Hearings zum 2,35 Mrd. Dollar teuren Bau inmitten der Tundra. Alles läuft darauf hinaus, dass Grönlands Regierung ihre erste eigene Abbaukonzession an Isua vergibt – an dieses durch und durch chinesische Projekt.

Nicht nur Xiaogang Hu kommt aus dem Reich der Mitte. Den Bau von Mine, Pipeline, Hafen und angeschlossenen Flugplatz stemmt die China Communications Construction Company. Bis zu 2000 chinesische Arbeiter sollen in der Wildnis Dr. Hus Plan umsetzen. Und die Finanzierung übernimmt eingeweihten Kreisen zufolge die China Development Bank (CDB).

Es ist ein bewährtes Muster. Ob in Afrika, Lateinamerika oder neuerdings auch in europäischen Staaten wie der Ukraine – wann immer für große Rohstoff- oder Infrastrukturprojekte Geld benötigt wird, stehen Chinas Staatsbanken bereit. Längst haben die CDB und ihr Schwesterinstitut, die Export-Import Bank of China, die Weltbank als größten Entwicklungshelfer abgelöst. Sie locken mit exzellenten Konditionen. In manchen Fällen übernahm die Bank 85 Prozent der Kosten, streckte die Tilgung auf 15 Jahre, verzichtete während der ersten fünf Jahre auf Zinsen und kassierte danach ganze drei Prozent per annum. Im Gegenzug erhalten fast immer chinesische Unternehmen den Bauauftrag.

Die Politik unterstützt diese Eroberungen: Als Grönlands Rohstoffminister Berthelsen jüngst zu einer Konferenz in die Volksrepublik reiste, empfing ihn Chinas Nummer zwei, Li Keqiang, mit allen Ehren. Dabei entspricht Grönland nach Einwohnerzahl allenfalls einem Zehntel des kleinsten Stadtteils in Peking. „Der Empfang widersprach allen Usancen des Regimes“, sagt Grönland-Experte Degeorges. „Normalerweise gibt sich die KP nur mit souveränen Staaten ab.“

Aber im Fall Grönland ist alles anders. Als Staatspräsident Hu Jintao ▶

BE POWERED BY
PONTOS S



MAURICE LACROIX
Manufacture Horlogère Suisse

MAURICE LACROIX BOUTIQUE

Kurfürstendamm 194, Berlin
Eröffnung November 2012

»Europa muss sich beeilen«

Grönlands Premierminister Kuupik Kleist über das schwierige Verhältnis zur EU und die Gefahr, von Rohstoffkonzernen überrannt zu werden

Herr Premierminister, 2010 hat Ihre Regierung von Dänemark die Kontrolle über Grönlands Rohstoffe übernommen. Nun balgen sich Konzerne aus aller Welt um Ihre Bodenschätze – mit unabsehbaren Folgen für Bevölkerung und Umwelt. Trotzdem wollen Sie schon bald die ersten neuen Förderlizenzen vergeben. Warum?

KUUPIK KLEIST: Von Fischfang allein kann unser Land nicht mehr leben. Zudem wollen wir die Subventionen aus Dänemark verringern, um Grönland wirtschaftlich autonom zu machen. Es ist doch so: Wer zahlt, entscheidet. Daher müssen wir nun dringend neue Industriezweige aufbauen.

Multis wie Exxon Mobil oder Shell haben mehr Angestellte als Ihr Land Einwohner. Kann Grönland die Ausbeutung der Bodenschätze überhaupt steuern – oder wird es zu einem neuen Klondike?

KLEIST: Wir sind uns der Gefahr bewusst, überrannt zu werden. Aber Grönland wird es nicht so ergehen wie etwa einigen Staaten in Afrika. Wir müssen die Entwicklung auf eine Geschwindigkeit herunterbringen, die

wir auch kontrollieren können. Das heißt: Wir werden nicht zehn Mega-projekte zur selben Zeit starten.

Wer kommt zuerst an die Reihe?

KLEIST: Wir überprüfen jedes Konzept genau auf Wirtschaftlichkeit, Umweltverträglichkeit und gesellschaftliche Vereinbarkeit, nach dem Prinzip „First come, first served“. Die vertrauenswürdigsten, besten Projekte erhalten am Ende eine Förderlizenz.

Zurzeit scheinen vor allem Unternehmen mit chinesischem Hintergrund das Rennen zu machen.

KLEIST: Die Chinesen treten sehr entschlossen, aber auch geduldig auf. Sie haben eine langfristige Perspektive. Es sieht so aus, als bekämen sie in Grönland einen Fuß in die Tür.

Und die Europäer?

KLEIST: Wir wissen, dass viele westliche Staaten Zugang zu unseren seltenen Erden suchen; zudem sind wir Europas Brücke zur Arktis. Aber wir bevorzugen niemanden aufgrund seiner Herkunft. Und die Europäer sind spät dran. In den vergangenen zwei, drei Jahrzehnten haben viele europäische Staaten und Unternehmen ihre Investitionen bei uns heruntergefahren. Europa hat Grönland vernachlässigt.

Auch Ihr Mutterland Dänemark?

KLEIST: Als wir mit der Regierung in Kopenhagen über die Selbstverwaltung unserer Rohstoffe verhandelt haben, sagte man uns immer: Gebt bloß nicht zu viele Lizenzen heraus. Jetzt aber lese ich, dass dänische Politiker fordern, ihr Land müsse einen größeren Anteil der Lizenzerlöse erhalten als die mit uns vereinbarten 50 Prozent. Das passt nicht zusammen.

Hat der Westen überhaupt noch eine Chance in Grönland?

KLEIST: Die EU-Kommission ist erpicht darauf, die Zusammenarbeit mit uns zu intensivieren. Im Juni haben wir eine Absichtserklärung zur gemeinsamen Gewinnung von Rohstoffen unterzeichnet. Aber wenn es um tatsächliche Investitionen von EU-Unternehmen bei uns geht, sehen wir noch immer nicht viel Aktivität. Die Europäer müssen sich beeilen.

im Juni zum G-20-Gipfel nach Mexiko reiste, legte er einen einzigen Zwischenstopp ein: in Dänemark, das noch immer Einfluss auf Grönlands Handels- und Außenpolitik hat. Ressourcenminister Xu Shaoshi flog direkt auf die Schatzinsel und bezirzte die lokalen Politgrößen mit Vasen und anderen Geschenken.

So viel Ehrerbietung kommt an in Nuuk. Grönland unterstützt heute offen Pekings Forderung nach einem Beobachtersitz im Arktisrat. Die Asiaten demonstrieren im tauenden Nordpolarmeer ganz offen ihre Ambitionen. Im August hat erstmals ein chinesischer Eisbrecher die Nordostpassage entlang der sibirischen Küste durchquert, gerade versucht sich der „Schneedrache“ an der Nordwestpassage nördlich von Kanada.

Die Panik des Westens

„Die Eisenerzmine ist für die Chinesen nur der Türöffner“, sagt ein Insider in Nuuk. „Ihre wahren Ziele hier sind der Zugang zur Arktis und vor allem die seltenen Erden. So können sie ihr Monopol behalten und nach Belieben ausspielen.“

Diese Gefahr wittert auch die EU-Kommission. Vertraute von Industriekommissar Tajani sprechen bereits von einem „Krieg gegen die Chinesen“. Tajani selbst war im Juni in Nuuk. Heimgebracht hat der Italiener eine vage Absichtserklärung zur gemeinsamen Rohstofferschließung „unter marktfairer und nachhaltigen Bedingungen“. Konkrete Projekte? Fehlanzeige. Dafür müsste Tajani erst einmal 27 EU-Staaten auf Linie bringen. Das kann dauern.

„Ich verstehe die Politiker und Unternehmer des Westens nicht“, sagt Hank Schönwandt. „Sie schüren Panik vor Rohstoffknappheit und ziehen vor Gericht, statt selbst neue Vorkommen zu erschließen – so wie die Chinesen.“ Übernehmen die am Ende auch die Kontrolle über die Seltene-Erden-Mine? Schönwandt blinzelt, holt Luft, denkt über eine passende Formulierung nach: „Einige chinesische Interessenten sind auf uns zugekommen“, sagt er. Mehr nicht.

Der Hubschrauber hebt ab, schwebt über die fast unberührte Fjordlandschaft, vorbei an den schmutzig braunen Überbleibseln mächtiger Gletscher. Er landet auf der holprigen Piste einer verlassenen US-Airbase aus der Zeit des Kalten Krieges. Grönland muss seine Flugplätze dringend erneuern. Medien berichten über einen willigen Finanzier: China. ■



Linkssozialist: Seit 2009 lenkt der 54-jährige Inuit-Vertreter Kleist Grönlands Geschicke